Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt" u. „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt": Jeden Montag „Zeitgeist", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Chronik „Der Welt-Spiegel", jeden Freitag das illustrierte Witzblatt „ULK", jeden Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Expedition SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49. Fernsprech. Amt I, Nr. 10131-10148, sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Bezugs- u. Anzeigenpreis. Durch die Post viertelj. 6 M. Ausland exkl. Postaufschlag; für Groß-Berlin bei tägl. zweim. Zustellung monatl. 2 M., viertelj. 6 M. Direkt unter Kreuzband monatl.: fürs Ausland 8 M., fürs Inland 5.20 M. Inserate à Zeile 80 Pf. („General-Anzeiger" und „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.) Inseraten- u. Abonnements-Annahme in der Haupt-Exp. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49 u. deren Filialen: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Rosenthalerstr. 48; Prinzenstr. 41; Rathenowerstr. 3; Schiffbauerdamm 1; Gr. Frankfurterstr. 31; Frankfurter Allee 61/62; Blücherstr. 69; Wienerstr. 1/6; Prenzlauer Allee 54; Schulzendorferstr. 27; Badstr. 55; Charlottenburg, Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39; Frankfurt a. O., Breitestr. 38; Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 39; Groß-Lichterfelde West, Carlstr. 1/2; Halensee-Grunewald, Henriettenplatz; Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129; Pankow, Bornholmerstr. 1; Rixdorf, Berlinerstr. 41; Schöneberg, Hauptstr. 155, Martin Luther-Str. 9; Tegel, Berlinerstr. 90; Weißensee, Berliner Allee 28; Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 381
40. Jahrgang

Sonnabend
29. Juli 1911

Hierzu die Wochen-Beilage
„Haus, Hof, Garten" Nr. 30.

Die Politik der hundert Grade.

(Von unserem Korrespondenten.)

New-York, im Juli.

Hundert Grade sind auch in der Politik keine angenehme Temperatur. So oft sich der Kongreß ungebärdig benimmt, rechnen die Gewalthaber damit, daß jene gütige Sonne, die über Washington mit besonderer Anhänglichkeit brütet, den Herren Repräsentanten und Senatoren das Leben so unangenehm gestalten wird, daß sie schließlich Ferien jeder anderen Tätigkeit vorziehen. Besonders der Senat, der Klub der alten Herren, wird, sowie das Thermometer seinen hochtouristischen Ehrgeiz zu bekunden beginnt, rasch nachgiebig. Nun sind es an die zwei Wochen, daß mit dem ganzen Osten Washington unter den Folgen einer Hitze leidet, welche in die Wettergeschichte des Landes als eine Bravourleistung ersten Ranges übergehen wird. Keine Sitzung ist beschlußfähig. Um die Redner im Senat schart sich kaum ein halbes Dutzend jener Unglücklichen, die zuhören müssen. Aus keinem anderen Grunde, als weil sie auch zum Worte gemeldet sind und dann auf unmittelbare Revanche rechnen.

Jedermann weiß, daß dieses Hinausziehen des Sessionsschlusses gar keinen Zweck hat. Aber ein Teil der Senatoren glaubte diesmal den Spieß umkehren zu können. Sie gedachten den wohlbeleibten Herrn Präsidentn durch die Hitze kirre zu machen. Herr Taft freilich hat sich in seinem Allerheiligsten so etwas wie eine Hitzefeste einbauen lassen. Sie enthält Tag und Nacht eine schöne Tonne Eises, so daß auch in den Tagen der Hunderter die Temperatur in der Umgebung des Präsidenten niemals über achtzig Grade gegangen ist. Damit nicht genug, hat Herr Taft seine schöne Jacht „Mayflower" heizen lassen und eine Gruppe Senatoren beider Parteien freundschaftlich eingeladen, mit ihm ein bißchen auf die hohe See hinauszufahren, wo es immerhin bei geschicktem Kreuzen Bruchstücke einer Brise aufzufangen gibt. Im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie regiert es sich auch von einem kühlen Verdeck aus ganz bequem. Und man kann mit Sicherheit behaupten, daß während dieser zweitägigen Kreuzfahrt für das endgültige Schicksal der Reziprozität mit Kanada Erkleckliches geleistet worden ist.

Jetzt hat der Vorsitzende des Finanzkomitees im Senat, der einer der Beneidenswerten gewesen ist, welche über die Vorgänge im Senat nur drahtlos unterrichtet wurden, angekündigt, daß im Einvernehmen aller Parteien am 27. Juli über die Revision der Wollzölle und am 1. August über die sogenannte Freiliste der Farmer abgestimmt werden wird. Dann kommen noch einige minder wichtige Angelegenheiten an die Reihe und die Extrasession zu ihrem wohlverdienten Ende. Das Schicksal der Reziprozität mit Kanada war, wie schon vor einiger Zeit hier festgestellt wurde, seit langem nicht mehr zweifelhaft. Sie bildet den bisher stärksten Regierungserfolg des Präsidenten. Die Entscheidung über die beiden anderen Vorlagen, die im Repräsentantenhause angenommen wurden, hängt davon ab, ob sich die Demokraten und die republikanischen Insurgenten schließlich auf eine beiden Gruppen genehme Fassung einigen werden. Ist dies der Fall, so wird der Präsident in die für ihn sehr unerwünschte Zwangslage versetzt, sein Veto Gesetzen gegenüber ausüben zu müssen, für die in der Bevölkerung starke Stimmung vorhanden ist. Herr Taft muß das tun, weil er den Kongreß ausschließlich zu dem Zwecke einberufen hat, über die Reziprozität mit Kanada schlüssig zu werden, und weil er wiederholt erklärte, keinerlei Tarifreform vor der regulären Session zuzulassen. Bis dahin soll die berühmte Tarifkommission ihre verschiedenen Gutachten fertiggestellt haben. Dann aber sollen, da dies einmal unvermeidlich geworden ist, die Republikaner selbst dem Tarif an den Leib rücken.

Dieses Präsidentenprogramm zu durchkreuzen, ist das Ziel aller politischen Wünsche der Insurgenten, vor allem ihres Führers La Folette gewesen. Bis zur letzten Stunde haben sie damit gerechnet, der Reziprozitätsvorlage irgendein Amendement anhängen zu können, das sie für Herrn Taft unannehmbar gemacht hätte. Längst hätte der Kongreß seine Beratungen einstellen können, wenn nicht Herr La Folette seinem Irrtum treugeblieben wäre, den schließlichen Erfolg des Präsidenten verhindern zu können. Es ist bedauerlich, daß er seinen übrigen Ueberzeugungen weit weniger ergeben geblieben ist, zumal dieser durchaus nicht gewöhnliche Politiker und Redner von Jahr zu Jahr wirklich als ein gefährlicher Kandidat für die nächste Präsidentenwahl erschienen ist. Er ist das unbestrittene Haupt der kleinen, aber einflußreichen Gruppe von Republikanern aus dem Westen geworben, die sich mit hingebungsvollem Eifer jener Politik Roosevelts anschlossen, aus der heraus sich der zunächst bei den letzten Kongreßwahlen empfindlich verunglückte „neue Nationalismus" entwickelt hat. Darüber hinaus sind sie die ersten gewesen, die den Kriegsruf der Tarifreform aufgenommen haben, übertönt womöglich durch das Schlachtgeschrei nach jener selben Reziprozität, der sie jetzt den Garaus **bereiten wollten,** ohne irgendwelche stichhaltigen Gründe für diese prinzipielle Wandlung anführen zu können. Denn was La Folette in dem bisher abgehaltenen Teile seiner für einige Tage berechneten Rede gegen die Reziprozität mit Kanada vorgebracht hat, ist nichts anderes als eine allgemein gehaltene Anklage gegen den Präsidenten, ein Hymnus auf seinen Vorgänger und die nicht mißzuverstehende Andeutung gewesen, daß dieses einer verhängnisvollen Tarifpolitik ausgelieferte Volk nur durch einen Mann gerettet werden könnte, der leichtbegreiflicherweise Robert M. La Folette heißt. Das Echo dieser Wahlrede — denn nichts anderes ist es gewesen, was der streitbare Herr Senator vorbrachte — kann nicht mißverstanden werden. Sie wird von dem größeren Teil der Insurgentenpresse selbst am heftigsten angegriffen. Wie schon andere vor ihm hat er seine besten Chancen in dem Augenblick begraben, in dem er ihnen besonders zu nützen glaubte. Wenn ein Politiker, der sich auf seine Kenntnisse der Volksstimmung viel zugute tut, ernstlich behauptet, daß 33 Millionen der Bevölkerung, die in dieser oder jener Weise von der Agrikultur leben, in ihren vitalsten Interessen geschädigt werden sollen, damit die kleine Gruppe der Brauer, Eisenbahnen und Zeitungsherausgeber besondere Vorteile zugesichert erhält, hört er auch hierzulande auf, ein ernsthafter Politiker zu sein.

Immerhin wäre es möglich gewesen, daß wenigstens dem Redner La Folette der gewohnte Erfolg treu geblieben wäre. Aber gegen die Uebermacht von hundert Graden konnte auch die Wucht seiner Angriffe gegen Herrn Taft nicht aufkommen. Die Teilnehmer an der „Mayflower"-Abkühlungsreise hatten sich längst über den Termin der Abstimmung geeinigt. Unter dem Einflusse der Körper und Geist gleichmäßig erfrischenden Ozeanbrisen hatten sie herausgefunden, daß der Präsident unerschütterlich auf seinem Scheine bestehe, und daß es zwecklos sei, verhindern zu wollen, was sich so oder so vollziehen müsse. Wenn auch mit Zuhilfenahme demokratischer Stimmen wird die Reziprozität mit Kanada doch ein Erfolg der augenblicklich noch regierenden, also republikanischen Partei werden. Ein Erfolg vor allem jenes Mannes, der nun zweifellos als der einzige mögliche Kandidat seiner Partei erscheint. Der es übernommen hat, sich einem Wahlkampf auszusetzen, dessen Chancen heute wenigstens durchaus nicht zu seinen Gunsten stehen. Der aber angesichts dieser möglichen Niederlage so stark geworden ist, daß ihm die Angriffe seines gefährlichsten Widersachers nichts mehr anhaben können. Herr La Folette ist das Opfer seiner Wankelmütigkeit geworden. Seinen Geschichtsschreibern bleibe es unbenommen, seinen Mißerfolg darauf zurückzuführen, daß ihm keine Privatjacht zur Verfügung gestanden hat, und daß er im Schatten von hundert Graden kämpfen mußte. Das Volk weiß heute schon genau, welche Kritik es an diesen Kommentaren eines erfolglosen Führerehrgeizes zu üben hat.

Das Befinden des Prinzregenten Luitpold.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

München, 28. Juli.

Die „Korrespondenz Hoffmann" in München veröffentlicht heute eine Auslassung, in der behauptet wird, der Prinzregent befinde sich „leidlich wohl". Diese Erklärung steht im Gegensatz zu der Meldung mehrerer bayerischer Blätter, daß sich der Prinzregent sehr schlecht befinde. Richtig ist jedenfalls, daß der Prinzregent in den letzten Tagen mehrere schwere Ohnmachtsanfälle erlitten hat, wozu freilich wohl auch die große Hitze viel beitrug. Der Prinzregent wird bei seinen Ausfahrten stets von zwei Herren begleitet, die ihn unterstützen, falls die Kräfte nachlassen. Auch macht die Nahrungsaufnahme einige Schwierigkeiten, so daß der Prinzregent auch an der Tafel unterstützt werden muß.

Ankunft des Kaisers in Swinemünde.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

k. Swinemünde, 28. Juli.

Der Kaiser ist, nachdem er sich über drei Wochen — seine Abreise erfolgte am 5. Juli — in den Gewässern der norwegischen Westküste aufgehalten hat, heute abend nach 6 Uhr auf der „Hohenzollern", begleitet von dem Kreuzer „Kolberg" und dem Depeschenboot „Sleipner", im Hafen von Swinemünde eingetroffen.

Reicher Flaggenschmuck an den Gebäuden und dunkles Tannengrün in den Straßen kündeten an, daß in Swinemünde Feststimmung herrscht. Aus den benachbarten Badeorten brachten elegante Segeljachten, Motorboote und viele Dampfer gestern und heute tausende von Gästen. Die Geduld der Wartenden wurde aber auf eine harte Probe gestellt. In den ersten Nachmittagsstunden wurde das Kaiserschiff erwartet, und man war bisher gewöhnt, daß noch vor der festgesetzten Zeit die „Hohenzollern" eintraf. Aber diesmal wurde es 6½ Uhr, bis die Batterien auf den Festungswerken den Begrüßungssalut lösten. Bald erschien auch das Kaiserschiff. Der Kaiser stand auf der Kommandobrücke. Das Publikum begrüßte ihn herzlich, er dankte sichtlich erfreut. Die „Hohenzollern", die von dem Depeschenboot „Sleipner" und dem kleinen Kreuzer „Kolberg" begleitet war, machte an dem alten Legeplatz am Bahnhof fest. Hier hatte die Swinemünder Jugendwehr Aufstellung genommen. und aus den jugendfrischen Kehlen erklangen zur Begrüßung des Kaisers drei helle, kräftige Hurra! Dankend legte der Kaiser die Hand an die Seemannsmütze. Der Kaiser macht einen gesunden und frischen Eindruck. Erst morgen wird er, wie verlautet, an Land gehen. Außerdem hat er sich jeden offiziellen Empfang verbeten. Der Reichskanzler und Herr v. Kiderlen-Waechter werden morgen früh hier erwartet.

Für morgen ist ein Besuch bei Frau Konsul Staudt in Heringsdorf vorgesehen. Dienstag wird der Kaiser einer Schießübung der Swinemünder Festungsartillerie beiwohnen. An dieser Schießübung nehmen keine höheren Offiziere teil, auch nicht der kommandierende General des zweiten Armeekorps, der sich augenblicklich auf einer Dienstreise befindet. Dem Manöverplan liegt der Angriff einer feindlichen Flotte auf Swinemünde zugrunde, der vereitelt werden soll. Die Kaiserschiffe fahren Montag früh 3 Uhr nach Kiel. In der Zwischenzeit wird der Kaiser Ausflüge nach Bansin und Langenberg unternehmen.

Auf dem Wege zur Einigung.

Obgleich man von neuen Unterredungen zwischen Herrn v. Kiderlen-Waechter und Herrn Cambon nichts gehört, deuten verschiedene Anzeichen doch darauf hin, daß die deutsch-französischen Verhandlungen jetzt wieder weitergehen, und daß man auf beiden Seiten zu einer loyalen und brauchbaren Lösung zu gelangen sucht. Es mag etwas zu optimistisch sein, wenn die Wiener „Neue Freie Presse", auf Grund diplomatischer Informationen meldet, daß „sich Frankreich und Deutschland bereits in den hauptsächlichsten Punkten geeinigt haben", daß „nur noch einzelne formale Fragen zu regeln" blieben, und daß „eine Verständigung bevorstehend" sei. Aber wenn diese Meldung auch den Ereignissen ein wenig vorgreifen sollte — daß eine Verständigung erzielt werden wird, scheint und schien uns nicht einen Augenblick lang zweifelhaft.

Im gestrigen Abendblatt haben wir mitgeteilt, daß die Agence Havas die Nachricht des „Temps", wonach die deutsche Regierung unter gewissen Bedingungen Togo und einige Grenzbezirke Kameruns an Frankreich abtreten wolle, dementiert habe. Es verdient immerhin Beachtung, daß die „Kölnische Zeitung" — von der man freilich niemals weiß, ob und wieweit sie offiziös ist — auf diese Eventualität zurückkommt und schreibt:

„Der „Temps" glaubt melden zu können, daß in den Berliner Besprechungen die Rede davon gewesen sei, daß Deutschland die Kolonie Togo und gewisse Grenzbezirke Kameruns an Frankreich abtreten würde gegen Schadloshaltung an anderen Gebieten. Wie weit diese Angaben auf mehr als Kombinationen beruhen, entzieht sich unserer Kenntnis; es würde sich dabei um eine großzügige Neuregelung des Besitzstandes in Westafrika handeln, die, wenn sie überhaupt diskutabel sein soll, so eingerichtet sein müßte, daß nicht nur ein Austausch in Betracht käme, sondern eine wirkliche wertvolle Schadloshaltung Deutschlands für diejenigen überaus wichtigen Zugeständnisse, die es an Frankreich in Marokko machen könnte. Bei der strengen Geheimhaltung des Verlaufes der Verhandlungen ist es natürlich ganz ausgeschlossen, sich ein Urteil über solche Dinge zu bilden, nur scheint immer stärker hervorzutreten, daß die Kompensationen nicht allein in Marokko selbst zu liegen brauchen, sondern auch an anderen Stellen gefunden werden könnten."

Mitteilungen, die uns zugegangen sind, die wir aber nicht zu kontrollieren vermögen, besagen gleichfalls, daß die Frage einer allgemeinen Neuregelung des westafrikanischen Kolonialbesitzes in irgendeiner Form berührt worden sei. Jedenfalls ist der Gedanke wohl nicht ganz ohne Absicht an die Oeffentlichkeit gebracht worden, und das Problem ist gewissermaßen zur Diskussion gestellt.

Da der Kaiser heute in Swinemünde den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und vielleicht auch Herrn v. Kiderlen-Waechter zum Vortrag empfangen wird, so ist, wenn auch nicht bereits eine Entscheidung, so doch vielleicht eine offizielle Aeußerung zu erwarten. Wir beharren bei der Ansicht, daß ein großes Volk auf eine solche Darlegung des Regierungsstandpunktes, die ja keine Geheimnisse preiszugeben braucht, einen begründeten Anspruch hat.

Beruhigende Mitteilungen Delcassés.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

e. Paris, 28. Juli.

Nach dem heutigen Ministerrat in Rambouillet äußerte Delcassé zu einem französischen Journalisten über den Ausgang der deutsch-französischen Verhandlungen folgendes: Ich war stets überzeugt, daß in der so delikaten marokkanischen Angelegenheit zwei große Nationen wie Frankreich und Deutschland sich am Ende verständigen müßten. Ich bin auch überzeugt, daß der neue Vertrag die wesentlichen Rechte der Beteiligten respektieren und in Zukunft die Wolken zerstreuen wird, welche den Horizont beider Länder verdunkeln könnten. Ich bin immer gewöhnt, die Dinge ernst, aber niemals tragisch zu nehmen.

„Opfer auf beiden Seiten."

London, 28. Juli. (W. T. B.)

Die „Westminster Gazette" schreibt: „Wir haben es mit einer Lage zu tun, die, wenn sie nicht vorsichtig und klug behandelt wird, Folgen haben könnte, die in gar keinem Verhältnis zu den Anlässen stehen würden, die sie herbeigeführt haben. Wird sie aber klug und vorsichtig behandelt, dann dürfte sie, und wie wir hoffen, wird sie zu einem dauernden besseren Einvernehmen zwischen allen beteiligten Mächten führen. Glücklicherweise ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Diplomatie nach einigen Tagen der Erregung in ein ruhigeres, normaleres Fahrwasser zurückkehrt. Wir bedauern offen, daß zwischen uns und Deutschland die Diplomatie so bald nach dem Besuch des Kaisers und nach der augenscheinlichen Besserung der gegenseitigen Beziehungen zu einem Punkte der Spannung gekommen ist. Wir erkannten